

**STACEY
LYNN**



ICE KINGS



LIEBE GEGEN JEDE REGEL

Inhalt

Cover

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Epilog

Danksagung
Impressum

Weitere Titel der Autorin

Nur ein einziger Song – Nicole & Zack

Nur ein einziger Song – Mia & Chase

Just One Heartbeat – Verborgene Sehnsucht

Just One Heartbeat – Mein Verlangen nach dir

Über dieses Buch

Es war nur eine kurze Affäre. Wir waren College-Kids, die einfach ein bisschen Spaß hatten – bis ich den Fehler gemacht habe, mich in Jude Taylor zu verlieben. Nach einer gemeinsamen leidenschaftlichen Nacht war er plötzlich weg, um Profi-Eishockeyspieler zu werden.

Ich dachte, ich hätte ihn vergessen. Doch dann humpelt er in die Physiotherapie-Praxis, in der ich arbeite, und mir wird klar, wie falsch ich damit lag – über Jude Taylor kommt man nicht hinweg.

Die Dinge sind jetzt komplizierter: Jude lebt am anderen Ende des Landes, und seine Karriere passt nicht zu meinem Wunsch nach Beständigkeit. Aber vor allem könnte es mich meinen Job kosten und alles, wofür ich so hart gearbeitet habe, wenn ich mich auf ihn einlasse ...

Über die Autorin

Stacey Lynn liebt es, Geschichten zu schreiben, bei denen sich die Leser in die Charaktere verlieben und sich wünschen, es wären im realen Leben ihre besten Freunde oder Familie. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren vier Kindern in North Carolina. Tagsüber versorgt sie liebevoll die Familie, abends macht sie es sich mit einer Decke und einem Buch oder Laptop auf der Couch gemütlich und schreibt all die Geschichten auf, die ihr durch den Kopf gehen.

Weitere Informationen unter: www.staceyllynbooks.com

STACEY LYNN

ICE KINGS

LIEBE GEGEN JEDE REGEL

Aus dem Amerikanischen von Susanna Arens



Kapitel 1

Katie

Nachrichten vom Eishockey.

Einer der zweifellos besten rechten Flügelstürmer des Landes wurde letzte Nacht während des Auswärtsspiels der Carolina Ice Kings in Boston verletzt. Wie bestätigt, wurde Jude Taylor zur Untersuchung ins Krankenhaus gebracht. Bis jetzt fehlt eine offizielle Stellungnahme des Teams ...

Ich springe schneller über die Rückenlehne meines Sofas, als es meiner schwarzen Katze Whiskers normalerweise gelingt, die Nachbarn zu erschrecken, schnappe mir die Fernbedienung und drückte die Pause-Taste.

Es ist fünf Jahre her, seit Jude in meiner Abschlussklasse war. Wochenlang hatte er sich an meine Fersen geheftet, um mich weichzuklopfen. Irgendwann hatte er mich geknackt, mir gezeigt, wer er wirklich war, und ich hatte nachgegeben. Ich hatte mein Herz riskiert, weil ich glaubte, dass er es wert sei. Ich hatte ihm meinen Körper geschenkt und mehr Zeit mit ihm erwartet.

Ich hatte sie nicht bekommen.

Er hatte seinen Sachen gepackt und im Flieger gesessen, bevor ich seinen Duft aus meinen Laken und meinem zweiten Kopfkissen waschen konnte.

In fünf Jahren ist er exakt der geworden, zu dem er dank seines Talents das Zeug gehabt hatte, wie ich schon damals wusste. Jude Taylor ist einer der besten Eishockeyprofis der Liga, und er ist immer noch jung, steht am Beginn seiner Karriere. Über die Jahre hinweg habe ich immer wieder seinen Namen gehört. Es ist unmöglich, es nicht zu tun, zumal ich in meinem Job häufig mit sportverrückten Athleten jeden Alters arbeite. Und die Hockeyspieler in Chicago? Sie träumen alle davon, der nächste Jude Taylor zu sein.

Er ist verletzt? Das musste ich falsch verstanden haben. Ich spule die Fernsehnachrichten zurück, die ich immer im Hintergrund laufen habe, während ich mir nach einem langen Tag mit meinen Patienten etwas zu essen koche, und lasse mich auf die Couch fallen. Whiskers schnurrt neben mir und stupst mit ihrer Nase gegen meine Hüfte, weil ich ihr den Platz streitig gemacht habe.

»Sch..., Kätzchen.« Ich tätschle ihr den Kopf, und sie schlägt meine Hand weg. Sie mag es nur, wenn man sie nach ihren Bedingungen verwöhnt. Etwas, worüber sich meine beste Freundin Lizzie manchmal lustig macht. Sie sagt, dass wir beide genau aus diesem Grund perfekt füreinander seien.

Ich spiele die Nachricht erneut ab und höre dasselbe wie zuvor.

Noch wissen wir nicht, wie es ihm geht. Doch so wie er gegen die Bande geknallt ist, liegt die Vermutung nahe, dass er mindestens eine Gehirnerschütterung erlitten hat. Schlimmer wäre jedoch eine Knieverletzung. Ist das vordere Kreuzband gerissen, könnte das für ihn das Ende der Saison bedeuten, Dave.

Schnitt und zurück ins Nachrichtenstudio, wo der lokale Sportreporter Dave mit der ernsten Miene des erfahrenen TV-Profis nickt. »Wie viele Hockeyfans wissen, hat Jude Taylor früher für das Chicago College gespielt, wurde während seines zweiten Jahres dort abgeworben und ist seitdem im Team der Carolina Ice Kings. Als sich sein älterer Bruder zu Beginn einer Saison verletzte, wechselte er zu den Profis ...«

Ich schalte den Fernseher aus und lehne mich auf dem Sofa zurück. Whiskers streicht mit dem Schwanz über meine Schulter, und diesmal bin ich es, die die Berührung abwehrt.

Ich muss nicht hören, was der Sprecher noch über Judes Vergangenheit erzählt. Ich habe sie mit ihm erlebt.

Er ist verletzt. Und sie haben recht. Ein Riss des vorderen Kreuzbands könnte für ihn das Aus für diese Saison bedeuten, sollte er operiert werden müssen. Und eine Gehirnerschütterung?

Meine Brust schmerzt bei dem Gedanken an seine Verletzung. Hätte ich doch bloß nicht seine Nummer gesperrt und dann gelöscht, kurz nachdem er gegangen war. Nicht, dass das nun noch irgendeinen Unterschied machen würde. Das alles ist Jahre her. Wahrscheinlich hat er mich längst vergessen.

Mein Telefon klingelt. Schnell greife ich danach und weiß bereits, wer anruft. Auch wenn Lizzie und ich uns kein Zimmer mehr teilen wie damals im College, wird auch sie vermutlich schon von der Sache gehört haben.

»Hey, hast du die Nachrichten gesehen?«, fragt sie ohne Einleitung. Kein Hallo. Nichts. Und das ist auch nicht nötig.

»Ja, gerade in diesem Moment. So ein Mist.« Ich reibe mir über die Stirn, hinter der sich Kopfschmerzen

zusammenbrauen.

Alles wegen Jude. Vor fünf Jahren habe ich versucht, mein Herz vor ihm zu schützen, und war erbärmlich damit gescheitert. Wir waren nur ein paar Wochen zusammen gewesen. Weniger als das. Da sollte mich das Ganze jetzt nicht so treffen.

»Willst du, dass ich dich auf dem Laufenden halte?« Als Jude und ich uns trafen, begann Lizzie eine Winterromanze mit Garrett Dubiak, einem Torhüter vom Chicago College. Anders als Jude und ich blieben sie und Garrett in Verbindung, als sie sich trennten, weil Lizzie für ein Aufbaustudium nach England ging. Seitdem sind sie Freunde. Sie kennt mich gut genug, um mit mir so selten wie möglich über Garrett zu sprechen.

Seinen Namen zu hören bringt noch immer zu viele Erinnerungen zurück. Ich fühle mich erbärmlich bei dem Gedanken, dass mich die Erinnerung an Jude noch immer trifft.

»Würdest du das tun? Ich hoffe, Jude ist okay. Vielleicht kann Garrett ihn das wissen lassen?«

»Sicher. Natürlich.« Ihre Stimme klingt ebenso überrascht, wie ich mich fühle. Wahrscheinlich hat er mich längst vergessen. Das mit uns hat weniger als einen Monat gedauert. Eine dumme Liebelei, die wirklich nicht viel war, abgesehen von der letzten Nacht. Dann war er weg und lebte das Leben, von dem er immer geträumt hatte. Heute feiert er mit Berühmtheiten aus der Filmbranche, die es auf den roten Teppich geschafft haben, und seine besten Freunde sind millionenschwere Sportprofis. »Alles in Ordnung? Wie war die Arbeit heute?«

Schon hat sie das Thema gewechselt, und ich bin ihr dankbar dafür. Wir sprechen über unseren Tag. Sie bewirbt sich gerade für eine Managementposition in dem Finanzunternehmen, für das sie in Chicagos Geschäftszentrum The Loop arbeitet. Sie ist jung und unverschämt klug, und ihr MBA von der University of Oxford hat ihren Marktwert enorm gesteigert. Nachdem wir das Gespräch beendet haben, kehre ich in die Küche und zu meinem Salat zurück, den ich mir gerade gemacht hatte, als mir wegen Jude Taylors Verletzung die Knie weich wurden.

Mein Apartment ist vor Kurzem renoviert worden. Die Kochinsel und die Schrankwand mit den Haushaltsgeräten dahinter lassen den kleinen Raum viel größer und offener erscheinen, als er in Wirklichkeit ist. Zusammen mit den warmen Farben meiner Möbel und den neutralen Wänden und Schränken, ist mein Zuhause nun hell, strahlend und doch gemütlich. Es entspannt mich und ich komme gern nach Hause in dem Wissen, dass ich etwas tue, was ich schon immer tun wollte, aber nicht tun würde, wäre ich in die Fußstapfen meiner Mutter getreten.

Ich lebe ein solides, angenehmes Leben. Etwas, was ich als Kind und Jugendliche nie hatte.

Mein Telefon klingelt, während ich mir mit der Grillfunktion des Ofens ein Schweinekotelett zubereite, und ich greife danach, ohne hinzuschauen.

»Katie?«

Lizzies Tonfall erwischt mich kalt, und ich wappne mich für das Schlimmste. »Wie schlecht geht es ihm?«

»Er wird wieder. Gehirnerschütterung. Garrett sagt, dass er noch nicht mehr über das Knie weiß. Willst du, dass ich dir

Bescheid gebe? Soll ich ihm eine Nachricht schicken? Ich habe Garrett nichts von dir erzählt, als ich angerufen habe.«

»Nein.« Ich habe meine Meinung geändert. Garrett braucht nicht zu wissen, dass ich immer noch nicht von Jude loskomme. Und Jude ist meine Sorge um ihn vermutlich völlig egal. Das mit uns ist Jahre her. »Nein, ist schon okay. Aber danke für die Info.«

»In Ordnung, Katie. Hab dich lieb. Gehen wir bald mal wieder was trinken?«

»Wann immer du Durst hast.«

Sie lacht leichthin und ich beende das Gespräch. Doch das bedrohliche Gefühl, das sich heute Abend auf meine Schultern gesenkt hat, kann ich nicht so leicht abschütteln.

Jude Taylor.

Fünf Jahre.

Ich bin immer noch nicht über diesen Kerl hinweg, der mich wahrscheinlich schon vor langer Zeit vergessen hat.

Wie erbärmlich ist das denn?

Kapitel 2

Jude

»Ich gehe nirgendwo hin.«

Neben mir baumelt mein älterer Bruder Jason mit dem Knie, als wäre er der Verletzte und würde nicht nur auf eine Verletzung starren, die womöglich nicht nur das Ende der Saison bedeutet, sondern einer Karriere. Nicht alle Athleten, Profis wie Amateure, kommen nach so etwas wieder zurück. Ich verdränge die Angst davor, seit ich vor zwei Wochen im Krankenhaus mit einer Gehirnerschütterung aufgewacht bin.

Unser Trainier beugt sich vor und lässt die Hände auf dem Schreibtisch ruhen. Er trägt sein langärmeliges Standardshirt, den Reißverschluss zu drei Viertel geschlossen und mit dem Logo der Carolina Ice Kings auf der linken Seite. Das gestylte, grau werdende Haar ist zur Seite gekämmt. Seine blauen Augen verengen sich, als er die Nasenlöcher bläht.

Ich kenne diesen Ausdruck von früher. Normalerweise erscheint er unmittelbar, bevor ich einen Schlag auf den Hinterkopf bekomme oder angebrüllt werde.

Ich liebe Coach Woods, doch er kann ein Arschloch sein, obwohl er kleiner ist als so ziemlich jeder Spieler auf seiner Liste.

»Du musst hier weg. Charlotte wird dich bei lebendigem Leib auffressen, aber ich will, dass du dich erholst. Wieder auf die Beine kommst. Ich brauche dich so schnell wie

möglich zurück auf dem Eis, Taylor, doch wichtiger noch, du musst wieder ganz gesund werden.«

Er hat nicht ganz unrecht. Täglich rufen mich Reporter an. Die Nachrichten auf meinem Telefon wurden so viele, dass ich sie alle weggedrückt habe, und nun schaue ich kaum noch auf mein Handy. Womit ich allerdings den Rest meiner Familie und Freunde verprelle, die anrufen und mir schreiben, um zu fragen, wie es mir geht.

Was nett ist.

Aber, verdammt. Ich bin siebenundzwanzig Jahre alt. Ich habe niemals das College abgeschlossen. Was zur Hölle soll ich tun, wenn ich nicht wieder Eishockey spielen kann?

»Geh nach Hause«, sagt Jason neben mir, und wären wir nicht im Büro des Coaches, würde ich ihm eins auf die Mütze geben. Er sollte auf meiner Seite sein.

»Was zur Hölle soll das?«

»Geh nach Hause«, sagt er wieder in seiner Der-große-Bruder-weiß-es-besser-Stimme, die mich mit den Zähnen knirschen lässt. Diese Karte spielt er sonst nie aus. Nicht auf dem Eis. Nirgendwo. Nicht seit wir Teamkollegen geworden sind. Es ist Jahre her, seit er zuletzt so getan hat, als wüsste er alles, und ich habe nicht vor, ihn jetzt damit durchkommen zu lassen.

»Ich kann mich hier erholen und gesund werden.« In Chicago habe ich niemanden außer meinen Eltern, und ich werde den Teufel tun und wieder zu ihnen ziehen. Es ist ein Wunder, dass Mom in den letzten zwei Wochen keinen Lebensmittelladen mit angeschlossenem Restaurant in einem meiner leeren Zimmern eröffnet hat. Vier Tage lang habe ich ihr erlaubt, hier zu sein, dann habe ich darauf bestanden, dass Dad sie wieder nach Hause bringt.

Ich bin verflucht noch mal erwachsen und habe so starke Kopfschmerzen, dass ich laut schreien könnte. Das ist die einzige Sache, die nicht mit mir in Ordnung ist, wenn man von der Schiene absieht, die den Großteil meines Beins bedeckt, und meinem in Kürze bevorstehenden Eingriff. Sollte ich Selkin jemals wiedersehen – den Spieler aus Boston, der mich erledigt hat und dafür aus dem Spiel geflogen ist –, werden wir ein ernstes Gespräch führen müssen, das mit meinen Fäusten in seinem Gesicht beginnt. Und dazu wird es kommen. Sobald ich wieder ohne Krücken und ohne zu humpeln gehen kann.

»Du hast immer noch die Hälfte der Lampen ausgeschaltet, weil dein Kopf ständig wehtut. Du kannst nicht fernsehen. Du kannst dich nicht vorbeugen. Letzte Woche bist du in der Dusche hingefallen, und du isst verdammt noch mal nicht richtig und erholst dich auch nicht wirklich. Geh nach Hause, Jude. Du vergeudest hier deine Zeit, und das hilft dir auch nicht.«

Coach, wie wir ihn einfach nur nennen, nickt. Mein Bruder hat nicht ganz unrecht, doch zum Teufel mit ihm. Auch er war schon verletzt, wenn auch nicht so schwer. »Ich werde ein paar Telefonate machen. Wir werden uns mit einigen der landesweit besten Physiotherapeuten in Chicago zusammensetzen und dem Chirurgen, der sich um die Storm's kümmert.«

Keuchend lache ich auf. »Sie wollen, dass ich einem Mann vertraue, der sich um einen unserer größten Rivalen kümmert? Nein, zur Hölle. Er wird mir das Knie einfach so zum Spaß ruinieren.«

Mit ungerührter Miene schüttelt Coach den Kopf. »So besonders bist du nicht, Taylor.«

Neben mir verkneift sich Jason ein Lachen.

Ich haue ihm meinen Ellbogen in die Eingeweide und grinse, als er sich krümmt. Er mag älter sein. Doch ich bin größer. Und zäher. Trotz Gehirnerschütterung, Krücken und allem.

»Ihr habt das alles schon in die Wege geleitet, oder?« Ich lehne mich auf meinem Stuhl zurück und verschränke die Arme. Ein Seitenblick zu Jason verrät mir, dass sein Fokus nun auf unserem Trainer liegt.

Beide haben die Lippen zu einer schmalen Linie zusammengepresst.

Ja. Es ist alles vorbereitet.

»Lasst mich raten.« Ich lasse meine Schultern kreisen, um die Verspannung zu lockern, die sich in meinem Nacken unmittelbar unterhalb des Schädels bildet. Jason hat nicht ganz unrecht. Das hier ist erst meine zweite Gehirnerschütterung. Die erste hatte ich in der Highschool. Und verdammt, diesmal dauert es so viel länger, sich davon zu erholen. »Ihr habt mir ein Apartment besorgt und sichergestellt, dass sich Mom und Dad um mich kümmern.«

»Ein komplett möbliertes Apartment, dessen Mietvertrag sich monatlich verlängert«, sagt Coach. Sein Blick geht kurz in Jasons Richtung, bevor er zu mir zurückkehrt. »Eure Eltern werden dich am Flughafen abholen.«

»Für wie lange?«

Es hat keinen Sinn, sich darüber zu streiten. Abgesehen davon kann er mir im Grunde genommen vorschreiben, was immer er will – was immer am besten für das Team ist. Dunkle Punkte beginnen, am Rande meines Blickfelds zu tanzen. Wenn ich nicht bald in einen abgedunkelten Raum

komme, werde ich für den Rest des Tages in einem ruhigen Zimmer im Bett liegen müssen.

»Bis du dich von der Operation erholt hast und wir mehr wissen.«

»Wann werde ich abreisen?«

Er schiebt mir ein Ticket herüber. »Der Flug geht um sechs Uhr.«

»Sie machen Witze.« Bis dahin sind es noch sechs Stunden. Ich habe kaum genug Zeit, um zu packen und mein Haus abzuschließen, doch ich schätze, auch das wird er schon mit Jason durchgeplant haben. Verdammte Brüder. Ich habe drei ältere, die ich über alles liebe, doch sie können verflucht herrisch sein.

Ich schnappe mir das Ticket und drücke mich hoch auf die Füße. Meine Bewegungen sind ungelenkt, und ich brauche eine Ewigkeit dafür, während Jason die ganze Zeit über mit ausgestreckter Hand dasteht, als bräuchte ich seine Hilfe. Ich schlage sie weg, greife nach den Krücken und schwanke leicht, als mir die Nackenschmerzen hinauf in den Schädel schießen.

Ich zucke und presse die Augen zusammen, während ich mich so drehe, dass sie nicht sehen können, wie sehr ich mit meinem verdammten Kopf zu kämpfen habe. Ich muss wieder zurück aufs Eis. Es ist das Einzige, was ich kann, und die Stille und Unsicherheit machen mich noch verrückt, wenn ich nachts allein bin.

Chicago? Es ist später November und immer noch Beginn der Saison. Ich muss genauso wenig zurück in die brutale Kälte des Nordens, wie ich noch einmal mit dem Kopf in die Bande knallen muss.

Es wird heftig werden. Wenn sie tatsächlich glauben, dass meine Rückkehr mir helfen wird zu entspannen, dann sind sie größere Idioten, als ich gedacht habe.

Sie ist dort. Das Mädchen, an das ich immer noch denke. Das Mädchen, bei dem ich mir immer noch wünsche, ich hätte alles anders gemacht.

Das Mädchen, das meine Nummer blockiert hat und aus allen sozialen Medien verschwunden ist, als ich in Charlotte eintraf, nur Stunden nach der besten Nacht meines Lebens.

Seit fünf verdammten Jahren habe ich es außer für Spiele vermieden, nach Chicago zurückzukehren, aus Angst, ihr zu begegnen. Was mich zu einem Weichei macht, denn Chicago ist eine große Stadt und ich habe keine Ahnung, ob sie überhaupt noch dort ist. Gleichzeitig gibt es keinen Grund für sie, von dort wegzugehen.

Ja. Chicago und zu Hause werden niemals für Entspannung stehen und dafür, zur Ruhe zu kommen.

Nicht, solange ich noch immer an einem Mädchen hänge, das wenig Zeit für mich gehabt hatte, sich nur langsam öffnete und mir dann das Beste von sich gab, nur um anschließend klarzustellen, dass sie von Anfang an nicht viel von mir hatte wissen wollen.

»Ma.« Ich schlage ihr auf die Finger. Sie behandelt mich wie einen Sechsjährigen, der mit Fieber zu Hause ist.

Sie hebt die Hände und tritt von der Decke zurück, die sie mir gerade um die Hüften feststecken wollte.

Ja. Um meine Hüften. Als könnte ich die Hände meiner Mutter so nah an meinem Schwanz gebrauchen.

»Geh nach Hause.« Ich stöhne und ziehe die Decke höher. »Mir geht's gut.«

»Der Doktor sagt ...«

Ich weiß, was der Doktor sagt, weil sie seine Worte bereits seit *Tagen* wiederholt. »Der Doktor sagt, dass ich schlafen muss und meine Pillen nehmen und essen und mich so viel wie möglich bewegen soll. Er sagt nicht, dass du mir alle dreißig Sekunden auf die Pelle rücken sollst.«

Ich bin ein Vollidiot. Und noch dazu ein schlecht gelaunter. Ich kann nicht anders. Seit meiner Operation am vorderen Kreuzband sind drei Tage vergangen. Das Ende meiner Eishockeykarriere liegt näher, als ich es mir jemals mit siebenundzwanzig hätte vorstellen können, und wenn meine Mutter das nicht verstehen kann, wird es dringend Zeit, dass sie geht.

»Aber, Schätzchen ...«

»Mom.« Es ist nicht leicht, doch ich nehme die Schärfe aus meiner Stimme. »Geh heim schlafen. Es ist spät, und Dad vermisst dich bestimmt schon. Mir geht es gut. Ich werde bald ins Bett gehen, und du kannst mir morgen wieder auf die verdammten Nerven gehen, okay?«

Sie zeigt mit dem Finger in meine Richtung und starrt mich an. »Es wird nicht geflucht.«

»Wenn du kein Fluchen hören willst, hättest du nicht Dad heiraten und vier Kinder mit ihm bekommen sollen. Alles Jungs.«

Sie wirft die Hände in die Luft und zwinkert. »Herr im Himmel, alles was ich wollte, war eine Rückenmassage.«

Stöhnend drücke ich mir die Handballen in die Augenhöhlen. »Verdammt, Mom. Jetzt habe ich heute Nacht Albträume. Ich will diesen Mist nicht von dir hören!« Sie regt

sich wegen des Fluchens auf, doch dann flucht sie zu Gott. Mom ist schlimmer als wir Jungs zusammen.

In ihrer Stimme schwingt ein Lachen mit. Gut. Sie muss aus meinem Haus verschwinden. »Pass auf deine Sprache auf, oder ich werde dir alles darüber erzählen, wie dein Dad mich mal ...«

»Ah! Stopp!«, rufe ich. Mein Kopf, dem es langsam besser geht, beginnt wieder zu schmerzen. Ich habe eine Woche auf den Eingriff warten müssen, als ich nach Chicago kam. Der Arzt wollte mich nicht operieren, bevor wir wussten, dass mit meinem Kopf alles okay ist, was ich verstehen kann. Doch es bedeutet auch, dass sich meine Genesung um eine verdammte Woche nach hinten verschiebt. Obwohl es mir gut geht und ich mich etwas bewege, nehme ich immer noch Schmerzmittel und bin wie benebelt.

Und verdammt, mein Knie schmerzt.

Ich drehe mich auf der Couch auf die Seite, was mit der Schiene, die ich noch immer tragen muss, beinahe unmöglich ist. Tagsüber muss ich dann auch noch diese Maschine um mein Bein haben. Sie sorgt dafür, dass das Blut fließt und es zu keiner Gerinselbildung oder Ähnlichem kommt, doch sie ist furchtbar, genau wie der ganze Rest.

Ich will aufs Eis und Tore schießen. Das ist mein Leben gewesen, seit ich neun bin. Eigentlich schon vorher, denn alle meine Brüder spielen Profihockey, und mein Vater hat es auch getan. Ich kann mich an keinen Tag meines Lebens ohne Hockey erinnern, auch wenn ich mich erst mit acht in den Sport verliebt habe. Doch es hat nie irgendwelchen Druck gegeben. Es liegt uns einfach im Blut. Ist in unserer Seele. Wenn ich jetzt ans Spielen denke, ist da eine dunkle Leere, die mich zu einem Arschloch werden lässt, denn wenn

ich nicht Jude Taylor bin, der verdammt beste Eishockeyspieler der Liga ... Wer zur Hölle bin ich dann?

Ich will nicht darüber nachdenken, und zum Glück kehrt Mom ins Wohnzimmer meines Mietapartments zurück und setzt sich auf einen Stuhl neben mich.

Sie schreibt eine Liste auf einen Notizblock und pfeift leise. Meine Mutter singt immer. Sie und mein Dad haben sich kennengelernt, als er nach einem Spiel in eine Bar ging und sie bei irgendeiner Open-Mic-Nacht auf der Bühne stand. Dad sagt immer, dass sie die Lunge und die Stimme hat, um berühmt zu sein. Ich hatte nie das Gefühl, dass sie es bedauert, die Sache nicht weiter verfolgt zu haben. Aber tut sie es nun?

»Denkst du manchmal daran, wie dein Leben ohne Hockey verlaufen wäre, Ma?«

Ich bin müde, also lege ich mich zurück auf die Couch und werfe mir einen Arm übers Gesicht. Ich will nicht, dass sie mich so aufgewühlt sieht. Nachdenklich. Voller Selbstzweifel.

Ihr Pfeifen verstummt, und ich bin mir sicher, dass sie mich ansieht. Meine Familie ist laut und wild und leicht verrückt, wenn wir alle zusammen sind, doch wir rühren nur selten an den tiefer gehenden Fragen des Lebens. Und wenn wir es tun, dann beenden wir das Ganze schnell mit irgendeiner Klugscheißer-Antwort und machen weiter.

»Wie kommst du darauf?« Ich höre das Rascheln von Papier und weiß, dass sie die Liste abgelegt hat, die sie wahrscheinlich für das angeheuerte Team erstellt, das für mich kocht, putzt und Besorgungen macht. Mom hat gesagt, dass sie das alles tun kann. Doch ich habe mich für den Hausservice entschieden. Mom hat ihr eigenes Leben. Ich

weiß, dass sie mir helfen will, doch sie neigt dazu, es zu übertreiben.

»Ich habe nur gerade an dein Singen gedacht. Dad hat immer gesagt, du hättest ganz groß damit rauskommen können. Und dass er sich manchmal fragen würde, was aus dir geworden wäre, hätte er dich nicht erobert und wäre nicht all deine Energie in ihn und seine Karriere geflossen.«

»Hat er das?« Sie klingt überrascht, so überrascht, dass ich den Arm vom Gesicht nehme und mich zu ihr drehe.

»Ja. Hat er dir das nie gesagt?«

»Vielleicht am Anfang.« Sie zuckt mit den Schultern, zupft am Ärmel ihres Kaschmirpullovers und schüttelt den Kopf. »Ich habe das Singen geliebt. Trotzdem habe ich nie viel darüber nachgedacht. Es war nur einfach diese Sache, die ich gut konnte. Außerdem hat es mir dabei geholfen, bei diesen Open-Mic-Abenden an Freigetranke zu kommen.« Ich grinse. Damals, in ihren Zwanzigern, war sie wild. Ich habe viele Geschichten darüber gehört. »Dein Dad ... oh Mann. Er marschierte in diese Bar, und ich hätte fast meinen Text vergessen, so gut sah er aus.« Sie beugt sich vor und drückt mein Handgelenk. Ihre Hände sind kalt, weil ihr immer kalt ist, doch auch so sanft wie ihr Lächeln, und sie duftet wie ein Chanel-Parfüm. Ihre Augen bekommen diesen verträumten Ausdruck wie jedes Mal, wenn sie von meinem Dad spricht. Nach fünfundvierzig Jahren Ehe ist das beeindruckend. »Ich bereue nichts daran, dass ich mein Leben aufgegeben habe und deinem Dad gefolgt bin. Ich habe ihn so sehr geliebt, dass es für mich keine andere Wahl gab, als ihm dabei zu helfen, seine Träume zu verwirklichen. Genauso, wie er mir meine Träume erfüllt hat.«

»Und die waren?«

»Du. Deine Brüder. Eine Familie. Das ist alles, was ich mir je gewünscht habe, Jude.« Sie tätschelt meine Hand und hebt den Notizblock auf. »Und jetzt schüttle diese Angst ab, die da hinter deinen Augen sitzt. Du wirst wieder in Ordnung kommen. Und schneller auf dem Eis sein, als du es dir vorstellen kannst, während ich dich mit meinen täglichen Textnachrichten nerven werde. Verstanden?«

Am Ende zittert ihre Stimme ein bisschen, was bedeutet, dass sie sich das alles genauso sehr wünscht wie ich und ebensolche Angst hat, dass es nicht so sein wird.

Trotzdem gefällt mir ihr Traum.

»Ja, Mom. Ich habe verstanden.«

Sie kritzelt eine Einkaufsliste mit Lebensmittel für Gina, fragt mich, was ich brauche, was ich möchte, ob ich noch Zahnpasta habe, und ich werde so müde, ihre Fragen zu beantworten, dass ich fast eingeschlafen bin, als mein Telefon klingelt.

»Jude.« Meine Stimme klingt schläfrig von den Medikamenten. In meinem Kopf beginnt es zu pochen.

»Hallo, Mr. Taylor. Hier ist Natasha vom Lake View Therapiezentrum.«

»Oh, ja. Um was geht es denn?« Ich setze mich auf der Couch zurecht und reibe mir den Schlaf aus den Augen. Mom beobachtet mich, während sie ihre Sachen zusammenräumt. Es ist spät, weit nach acht. Ich bin überrascht, dass sie jetzt noch anruft.

»Wir haben die Berichte des Chirurgen über Ihren Eingriff erhalten und seine Notizen für einen detaillierten Therapieplan, nach Ihrem letzten Treffen mit ihm. Er möchte, dass Sie am Mittwoch bei uns vorbeikommen, damit

wir besprechen können, wann Sie beginnen. Ist das möglich?«

»Mittwoch? Das ist ...« ... früher, als ich erwartet habe, und etwas Kaltes, das nach Angst riecht, sticht mir in die Brust. Mom hatte mich am Morgen zu diesem Termin gefahren, von dem die Frau am Telefon spricht. Der Chirurg behauptet, dass alles gut gelaufen ist und meine Röntgenbilder großartig aussehen. Doch was ist, wenn doch etwas schiefgelaufen ist? Die Menschen übersehen ständig etwas auf Röntgenbildern, oder? Ich habe Kabelanschluss. Ich habe diese verrückten Medizinshows gesehen.

»Mr. Taylor?«

Verdammt. Konzentrier dich. »Ja, ich bin hier. Mittwoch. Wann?«

Sie gibt mir einen Termin um zehn Uhr morgens bei einem Kerl namens Logan und sagt, dass wir dann auch die weitere Behandlung besprechen werden. Wir beenden das Gespräch, und im gleichen Moment tippt Mom mit dem Stift auf ihren nun vollen Notizzettel.

»Ich beginne am Mittwoch mit der Physiotherapie.«

»Gut. Das ist gut.«

Ihr Stift macht *tap, tap, tap*, und ich spüre ihren Blick auf mir, besorgt, hoffnungsvoll ... verängstigt. Verrückt, wie man die Gefühle seiner Mom spüren kann, auch wenn sie gar nichts sagt. Vielleicht ist das auch nur bei meiner so. Womöglich denkt sie so laut, wie sie lacht.

»Mom?« Ich drehe den Kopf in ihre Richtung und öffne ein Auge.

»Ja, mein Schatz?«

»Geh nach Hause. Wir sehen uns morgen früh wieder.«

Sie seufzt, und dann streichen ihre Lippen über meine Stirn, und ihre Hand fährt mir durchs Haar. Fast entschuldige ich mich dafür, dass ich ihr gegenüber so ein Idiot bin. Ich liebe sie.

»Du hast recht. Ich sollte gehen. Ich glaube, ich brauche heute Nacht noch eine Rückenmassage.«

»O mein Gott, du bist furchtbar!«

Lachend verlässt sie meine Wohnung, während ich gegen den Impuls ankämpfe, mir glühende Schürhaken in die Ohren zu rammen, um mit ihnen wegzubrennen, was ich gehört habe.

Kapitel 3

Katie

»Katie!«

»Whoa.« Instinktiv strecke ich die Arme aus und greife nach der Naturgewalt, die gegen mich geknallt ist.

Kaum habe ich mein Portemonnaie und meine Laptop-Tasche in meinem Spind im Pausenraum verstaut, sehe ich mich einem zum Pferdeschwanz gebändigten leuchtend roten Haarschopf und langen dünnen Armen gegenüber, von denen der Schrei ausgegangen ist. Meine Kollegin und Freundin Avery.

Ihre Hände liegen auf meinen Oberarmen, und sie schüttelt mich so fest, dass meine Zähne aufeinanderschlagen. »Heilige Scheiße! Katie! Du wirst es nicht glauben! Du wirst nicht glauben, wer heute hierherkommt!«

Wir arbeiten mit einem der besten orthopädischen Chirurgen der Staaten zusammen. Auf der Liste seiner Patienten stehen einige der erfolgreichsten Profi-Athleten des Landes ebenso wie die meisten aus Chicago. Deshalb ist es nicht ungewöhnlich, dass wir Profisportler behandeln. Ich habe mich schon um eine ganze Reihe von Football- und Baseballspielern gekümmert und bereits im College so viel Zeit mit Sportlern verbracht, dass ich immer versuche, nicht nur professionell zu sein, sondern mich auch daran zu erinnern, dass sie einfach nur Menschen sind.

Avery jedoch hat eine ... extrovertiertere ... Persönlichkeit. Weshalb sie auch nicht mit den Sportlern arbeiten darf. Ich bin mir ziemlich sicher, dass unsere Chefin zu viel Angst davor hat, am Ende noch eine Anzeige zu bekommen.

»Avery.« Ich löse ihren Griff und streiche mir das Shirt glatt. »Reiß dich zusammen, Frau.«

Ihr Verhalten wäre spaßiger, wenn sie in meinem Alter oder jünger wäre. Doch die Frau ist zweiundvierzig. Verheiratet. Hat drei kleine Kinder, zwei Jungs und ein Mädchen. Aber ich schwöre, dass sie im Herzen immer noch ein vierzehnjähriger Teenager ist – mit all dem Gekreische, das damit einhergeht.

»Ich kann nicht!« Sie schlägt die Hände zusammen. Ihre Lippen sind in einem leuchtenden Rot geschminkt, das fast die gleiche Farbe hat wie ihr feuerrotes Haar. Ihr Pferdeschwanz schwingt hin und her, während sie auf ihren Füßen wippt. »Rate! Nein, warte. Darauf wirst du nie kommen. Ich sag es dir.«

Ich schließe meinen Spind ab und seufze. Wenn sie jetzt nicht all ihre Energie mit viel Lärm herauslassen kann, wird sie noch die Patienten verschrecken. Und bald wird Herman McDowell zu mir kommen. Er ist fünfundachtzig und erholt sich von einer Hüftoperation. Eine falsche Bewegung, und das war es vielleicht für den netten alten Mann.

»Wer, Avery? Wer kommt heute vorbei, dass du so aufgeregert bist?«

»Jude Taylor!« Sie schreit seinen Namen, kreischt ihn, doch ich höre alles nur noch wie durch einen Tunnel, durch den Wasser rauscht. Meine Haut wird klamm, und ich schwöre, dass der Raum sich plötzlich leicht dreht.

»Wer?« Ich muss das falsch verstanden haben. Ja, das muss ich, aber Avery ist zu beschäftigt damit, über seine Brüder, sein Aussehen und seine Erfolge in Charlotte zu plappern und darüber, wie sie es *geliebt* hat, damals zu seinen Spielen für das Chicago College zu gehen, dass es keinen Zweifel gibt, wessen Namen sie gesagt hat.

»Avery.« Sie ignoriert mich und streicht sich die kleinen Haarsträhnen glatt, die immer an ihren Schläfen abstehen. Ich hebe die Stimme. »Avery!«

»Oh, ja? Ist das nicht der Wahnsinn? Ich meine, er ist aus Charlotte hierhergekommen. Verrückt, nicht wahr? Und hast du das Spiel gesehen, in dem er verletzt wurde? Ehrlich gesagt hat er Glück gehabt, dass es nur sein Knie war. Seine Birne könnte Matsch sein, so wie er gegen die Bande gekracht ist.«

Ja. Ich habe es gesehen. Ich habe es in den Nachrichten gesehen an jenem Abend, erst gehört, und dann habe ich mir das Spiel noch einmal auf dem Hockey-Kanal angeschaut. Und es mir danach gleich noch mal angesehen. Vielleicht zehn Mal. Ich habe auch geweint. Avery hat nicht ganz unrecht. Nikos Selkin sollte nach der Nummer, die er sich da geleistet hat, von allen Profiteams ausgeschlossen werden. Es ist nicht das erste Mal, dass er auf dem Eis fast jemanden getötet hätte.

»Jude kommt hierher?«

Mein Gehirn kann die Nachricht noch immer nicht richtig verarbeiten. Er lebt in Charlotte. Nicht in Chicago. Sie haben das Duke und die UNC, zwei unglaubliche medizinische Einrichtungen mit großen Reha-Bereichen. Warum ist er hier?

»Heute um zehn Uhr. Logan ist sein Therapeut, doch ich spiele mit dem Gedanken, ihn anzuflehen, dass er ihn mir überlässt. Hmm ... was würde ich dafür geben, meine Hände auf diese Schenkel zu legen. Und diese Bauchmuskeln ...«

»Wenn du seine Bauchmuskeln anfasst, hast du eine Klage am Hals, Avery. Die Verletzung ist an seinem Knie.«

Sie lacht, als ob ihr das egal wäre. Normalerweise lieben wir sie genau dafür. Es macht Spaß, jemanden um sich zu haben, der für immer jung im Herzen ist und sich komplett unangemessen verhält.

Doch nun denke ich an Judes Bauchmuskeln, und mir ist nicht nach Lachen zumute. Für einen Moment fürchte ich, mich übergeben zu müssen. Fünf Jahre ist es her, dass er mich wochenlang auf dem Campus verfolgt und mich überredet hat, ihm eine Chance zu geben, was ich schließlich getan hatte. Eine Nacht. Eine unglaubliche Nacht hatten wir zusammen, und dann war er gegangen.

Er ist mir in dem Moment durch die Finger geglitten, als mir klar wurde, dass ich mich in ihn verlieben würde, und ich habe versucht, mir einzureden, dass es so zu meinem Besten sei. Mein ganzes Leben lang habe ich mich nach Stabilität gesehnt, doch mit einem Sportler zusammen zu sein, vor allem mit einem Eishockeyspieler, der ständig auf Achse ist oder das Team wechselt, ist das genaue Gegenteil davon.

Es ist besser, dass er gegangen ist, bevor ich mich zu sehr in ihn verlieben konnte.

Zumindest habe ich mir das immer wieder selbst gesagt.

Doch das heißt nicht, dass ich ihn vergessen habe. Ich bin eine Idiotin gewesen und habe jeden Mann, mit dem ich seit Jude zusammen war, mit ihm verglichen – und niemand konnte mit ihm mithalten ... in keiner Beziehung.

Nun ist er hier. Er ist zurück. Auf meiner Scholle.

Ich habe die Nachrichten gesehen. Ich habe die Artikel gelesen. Sein vorderes Kreuzband war gerissen. Diese Art von Verletzung und der anschließende Eingriff könnten ihn seine Karriere kosten, sollte die Heilung nicht vollständig sein. Er muss besorgt sein.

Es bedeutet auch, dass er für *Wochen* hier sein und sich erholen wird, und obwohl unsere Einrichtung groß ist, mit zwei Dutzend Therapeuten, die sich auf verschiedene Bereiche spezialisiert haben, handelt es sich doch um einen großen offenen Behandlungsraum.

Es wird keinen Weg geben, ihm zu entkommen.

Wie zum Teufel soll ich damit umgehen?

Die Uhr steht auf 9:56 Uhr. Um kurz vor halb acht hat Avery eine Bombe epischen Ausmaßes in meinen Schoß fallen lassen, ohne dass es ihr bewusst gewesen wäre. Seit zweieinhalb Stunden versuche ich den Blick von der Uhr zu nehmen, zähle die Minuten herunter, während ich darauf warte, dass Jude hereinkommt ... oder hereinhumpelt, zurück in mein Leben. Ich schwitze, als hätte ich gerade eine Stunde Bikram-Yoga hinter mir, wie ich sie gleichermaßen liebe und verfluche. Und nun dröhnt der Minutenzeiger der Wanduhr in meinen Ohren. Wie betäubt warte ich darauf, dass meine Patientin geht, und mache Termine für zwei weitere Patienten. Ich sollte im hinteren Bereich sein und mir einen Proteinriegel schnappen, bevor mein nächster Patient kommt, doch Eloise mag es, über ihre Enkelkinder zu plaudern, die in Minnesota und Iowa leben, und manchmal

dauert es ein bisschen, bis ich sie zur Tür hinausgescheucht habe.

Ich möchte nicht am Empfang stehen, wenn Jude kommt. Ich möchte auf dem halben Weg nach Tahiti sein, doch da ich nicht in vier Minuten in ein Flugzeug springen kann, werde ich mich im hinteren Bereich verstecken.

»In Ordnung, dann sehen wir uns also am nächsten Dienstag, Eloise. Und arbeiten Sie bis dahin weiter an Ihrer Hüfte.« Ich mache einen kleinen Hüftschwung, denn mit dreiundsechzig hat Eloise es immer noch drauf. Sie hat sich vor einigen Wochen in einer Tangostunde die Leiste gezerzt, und ich helfe ihr, ihren Körper wieder fit fürs Tanzen zu bekommen. Sie sagt, dass auf dem Tanzboden die ganzen heißen Typen zu finden sind.

Ich glaube ihr aufs Wort.

»Grüßen Sie Harper und Hannah ganz lieb von mir.«

»Oh, das werde ich, meine Liebe.« Sie schiebt ihre Unterlagen zusammen. »Ich werde Ihnen auf jeden Fall das Video von ihrem Schulauftritt mitbringen. Sie können Lieder schmettern wie Pavarotti.«

»Ich wette, das können sie.« Ich lächele so heftig, dass meine Wangen schmerzen. Meine eine Hand klopft noch immer wie eine Zeitbombe an meiner Seite und endlich, *endlich* saust Eloise zur Tür hinaus, während sie sich eine Strähne ihres leuchtend pinkfarbenen Haars hinter das Ohr schiebt.

Sobald sie weg ist, taucht Avery neben mir auf und drückt meinen Arm. Logan ist weiter hinten und bereitet sich vermutlich auf den Termin vor. Er ist schon den ganzen Tag über aus dem Gleichgewicht, aber wer könnte ihm das verübeln. Er ist nur ein paar Jahre älter als wir, und wie fast

jeder Einwohner Chicagos ist er ein großer Eishockeyfan. Offensichtlich sind wir alle aus ganz verschiedenen Gründen wegen des bevorstehenden Termins mit den Nerven durch.

»Gleich wird er hier sein«, kreischt sie mir ins Ohr. Zumindest übertönt sie damit das Ticken der Uhr.

»Ich weiß.« Wieder nehme ich ihre Finger von meinem Körper und trete zurück, mit dem Rücken zum Eingang. »Ich habe einen Patienten, der um 10:20 Uhr kommt, sodass ich mir noch eine kurze Pause gönnen kann.« Ich verenge die Augen und zeige mit dem Finger auf Avery. »Und stürz dich um Himmels willen nicht auf den Patienten, Avery.«

»Aber ...«

»Nein.«

»Womöglich braucht er Hilfe ...«

»Das ist Logans Job.«

»Nur mal kurz drücken?«

Ich frage sie nicht einmal, wo sie drücken will. Es gibt nur wenig Stellen an Jude, die es nicht wert sind, gedrückt zu werden. »Avery.«

»Also weißt du, dafür, dass du so jung bist, hat man nicht viel Spaß mit dir.« Sie schmolzt, und dann, als sei eine Glühbirne in ihrem Gehirn angegangen, lächelt sie. »Hey, du bist in seinem Alter. Bist du nicht aufs Chicago College gegangen? Warte ... kennst du ihn etwa?«

Darauf gibt es keine gute Antwort, doch ich bin überrascht, wie schnell sie zwei und zwei zusammengezählt hat.

»Jeder kannte Jude.« Das ist keine Lüge. Ich erinnere mich an einen Abend in der Bibliothek, als ich versuchte, für die Abschlussprüfungen zu lernen, und er sich auf den Stuhl neben mir gesetzt hat. Dutzende Blicke lagen auf ihm,

während ich die ganze Zeit über versuchte, ihn zu ignorieren, und trotzdem nicht zum Lernen kam.

»Also kennst du ihn?« Wieder hat ihre Stimme Kreisch-Niveau.

Ich kann das nicht. Meine Hände zittern bereits vor Nervosität, und mein Kopf ist wie leer. Ich bin mir nicht sicher, ob ich in der Lage sein werde, meinen Patienten heute Morgen tatsächlich zu helfen oder ob ich sie nur mit einem dümmlichen Gesichtsausdruck anstarren werde. Und dabei habe ich ihn noch nicht einmal gesehen.

»Avery, bitte, beruhige dich.«

»Das hast du. Du hast ihn gekannt, oder?« Sie greift nach meinem Handgelenk und zerrt daran. »Erzähl mir alles!«

»Ich werde deinem Mann erzählen, dass er mit einer Verrückten verheiratet ist«, brumme ich. Sie zieht an mir und erinnert mich damit an einen Hund, der sich nach fünfminütiger Trennung wie wild über das Wiedersehen mit seinem Frauchen freut. Und dann will sie wieder nach meiner Hand greifen, genau in dem Moment, als ich diese nach dem Kaffeebecher ausstrecke.

Schlechte Idee. Der Kaffee schwappt über den Becherrand.

»Avery«, fauche ich, und sie lässt los. Doch ich bin mitten in der Bewegung und steuere gegen, sodass mein Arm in die Höhe schießt, sobald sie ihn freigibt. Kaffee schießt in den Becherdeckel, der herunterfällt, und der Kaffee landet auf meinem Gesicht, meinem Haar, meiner Schulter und hinter mir ...

Irgendjemand lacht.

Leise. Rau. So männlich, dass ich mir sicher bin, dass mein Slip nass wird.

»Du bist also immer noch so tollpatschig.«

Ich erstarre. Wie kann er wissen, dass ich es bin? Ich drehe ihm den Rücken zu, und wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, hat Jude Taylor nicht viel Zeit damit verbracht, meinen Rücken zu betrachten, als wir zusammen waren, abgesehen von den vielen Malen, die ich zuvor von ihm weggegangen war.

Bei unserem ersten Treffen hat er mich buchstäblich in der Luft aufgefangen, ein Unfall, der einem Stück Eis geschuldet war.

Aber das hier. Ihn nach fünf Jahren wiederzusehen, während ich mich frisch mit Kaffee und einem Klecks Sahne bekleckert habe?

Zu schade, dass der verschüttete Kaffee kein Loch in den Boden gebrannt hat, durch das ich fallen kann.

Widerstrebend drehe ich mich um. Averys Augen sind so groß, dass es an ein Wunder grenzt, dass ihre Augäpfel nicht auf den feuchten Teppich springen.

»Jude«, sage ich und hasse mich ein wenig dafür, dass es so gehaucht klingt.

Und der Kerl grinst mich an.

Kapitel 4

Jude

Kate Carter.

Ich dachte, ich wäre darauf vorbereitet. Nicht zum ersten Mal in meinem Leben liege ich damit total daneben. Nachdem meine Mutter am Abend zuvor gegangen war, konnte ich nicht schlafen, also habe ich meinen Laptop aufgeklappt und mich ein bisschen über das Therapiezentrum erkundigt. Obwohl ich wusste, was Katie mit ihrem Leben anfangen wollte, war ich trotzdem megaüberrascht, als ich sah, dass sie ausgerechnet dort arbeitet, wo ich in den kommenden Wochen jede Menge Zeit verbringen würde.

Ich würde es ja Schicksal nennen, doch der Gedanke, sie wiederzusehen, löst mehr Emotionen in mir aus, als meine Schmerzmittel betäuben könnten.

Ich hatte eine Tablette genommen und mir mit dem Gedanken an sie einen runtergeholt, bevor ich gestern Abend endlich einschlafen konnte. Und ich gebe zu, dass es nicht das erste Mal war, dass ich Letzteres getan habe, während ich mich an Katie erinnere.

Doch nun starre ich sie an und bin immer noch angefressen, weil sie meine Nummer blockiert hat und einfach abgetaucht ist. Auch noch so viele Jahre später verletzt es mich, dass ihr die kurze Zeit, die wir gemeinsam verbracht haben, so wenig bedeutet hat. Ich hatte viel Zeit

darauf verwendet, ihr zu beweisen, dass ich kein tumber Sportler, kein typischer Spieler war. Deshalb bin ich nun nicht wenig irritiert, dass die Botschaften, die mein Gehirn an meinen Schwanz sendet, eindeutig nur gute sind. Er wird immer härter, während ich auf die wunderschöne Frau vor mir blicke, der Kaffee von Wimpern und Kinn tropft.

»Hey, Katie.« Nur ihre Freunde dürfen sie so nennen. Es hat drei Treffen gebraucht, bis sie aufgehört hat, mich zu korrigieren, wenn ich sie so genannt habe.

Mir fällt auf, dass sie es nun nicht macht, obwohl ihr das vermutlich schwerfallen würde, so wie sie jetzt wie ein Fisch den Mund öffnet und schließt. Ich habe sie sprachlos gemacht, und der Gedanke daran ist aufregend. Katie ist niemals sprachlos. Sie ist frech und mutig und weiß, was sie will. Sie ist stark und hat bereits eine Menge Mist überstanden, an dem viele andere zerbrochen wären. Ich habe sie immer bewundert – und bin scharf auf ihren Körper gewesen –, schon lange bevor ich die Chance hatte, sie näher kennenzulernen.

»Jude ...«, sagt sie noch einmal, und endlich funktioniert ihr Mund wieder richtig. »Wie geht's dir?« Sie tritt vor und wischt sich übers Gesicht. Ihre Nägel sind in einem hellen Pink lackiert, das zu ihrem Lippenstift passt. Und wie immer verliere ich mich in ihren großen hellbraunen Augen, die so strahlend sind, dass ich sie stundenlang anschauen könnte. »Also deinem Knie, meine ich. Ich habe gesehen, was passiert ist.«

»Partielle Ruptur des medialen Innenbandes, kompletter Riss des vorderen Kreuzbandes. Sie sagen, dass ich wieder ganz gesund werde.« Meine Stimme klingt schwer. Da ist die Angst, dass sie sich irren, doch erst als ich Katie ins Gesicht

blicke, kann ich spüren, wie mich die Furcht zu überwältigen droht.

Das kann ich nicht zulassen. Sie hat es nicht verdient, mich schwach und ängstlich zu sehen, selbst wenn ich nichts anderes will, als meine Arme um sie zu legen, sie an meine Brust zu ziehen und meinen Mund auf ihren zu drücken. Verflucht.

Fünf verdammte Jahre. Meine Reaktion auf sie sollte nicht so unzivilisiert sein.

Ich drücke mich vom Empfang ab, und eine meiner Krücken fällt zu Boden. Mein gutes Bein wackelt, und ich fluche, unfähig, mich zu bücken und die Krücke aufzuheben. Ich bin es so verdammt leid, hilflos zu sein, und das hier ist erst der Anfang.

»Lass, ich hole sie dir«, sagt sie und kommt um den Empfang herum.

»Nein«, fahre ich sie an und hasse mich sofort dafür. Sie erstarrt, während hinter ihr die Rothaarige, die ich zuvor laut meinen Namen habe kreischen hören, praktisch hyperventiliert. Ich werfe ihr einen Blick zu, um sie zu beruhigen, und mein einstudiertes Fake-Lächeln, das zeigen soll, dass ich immer noch ein Mensch bin, nur ein Mensch, der Eishockey spielt. Doch das Geräusch, das aus ihrer Kehle dringt, lässt einen gegenteiligen Effekt vermuten.

»Mr. Taylor?« Ich drehe mich zu der neuen Stimme, die einem Typen gehört, der mit ausgestreckter Hand auf mich zukommt und das gleiche Poloshirt wie Katie trägt. »Logan Cooke. Ich werde mich heute um Sie kümmern. Wie geht es Ihnen?«

»Bitte nennen Sie mich Jude, und mir geht's gut. Doch ich vermute, es könnte besser sein.« Ich zeige auf mein Knie,

bevor ich ihm die Hand schüttele, und als er sie loslässt, hebt er meine Krücke auf.

Er ist älter als ich, aber nicht viel, und mal im Ernst ... ist dieser Typ der Beste, den sie hier haben? Ich hätte jemand Älteren erwartet. Jemand ... der nicht so gut aussieht. Als sein Blick zu Katie und der Rothhaarigen wandert, sehe ich zu dem schwarzen Ring an seiner linken Hand.

Verheiratet.

Danke, fuck. Der Druck auf meiner Brust lässt nach, als er Katie anlächelt.

Er ist keine Gefahr.

Auch wenn das keine Rolle spielen sollte.

Sie will mich nicht.

Trotzdem gefällt es mir, dass er Katie nur als Kollege anlächelt. Er runzelt die Brauen. »Alles in Ordnung hier?«

»Ja.« Katie schüttelt den Kopf, hebt die Hand und fummelt an ihrem Pferdeschwanz herum. »Ja, alles gut, Logan. Wir haben nur Hallo gesagt. Ein bisschen mit Jude geplaudert.«

»Jepp«, quietscht die Rothhaarige. »Uns geht's gut. Echt gut.« Sie wippt auf ihren Zehen, und ich fühle mich mit jedem Moment unbehaglicher. Es ist nicht so, dass ich keine kreischenden Fans kenne, nur gewöhnlich sind das keine Frauen, die so viel älter sind als ich. Das ist irgendwie abgefahren.

»Avery«, sagt Logan und schüttelt den Kopf. Offensichtlich ist es nicht das erste Mal, dass sie sich so benimmt. »Ganz ruhig. Mach eine kurze Pause, ja?«

Sie nickt und eilt an Katie vorbei, wobei sie ihr die Arme drückt und ihr einen vielsagenden Blick zuwirft, den ich nicht weiter interpretieren will. Katies Wangen werden dunkelrot,

und ich starre sie immer noch an. Sie schaut auf den Boden, auf die Ausstattung des Raums, auf die Fenster ... auf alles und jeden, außer zu mir.

»So.« Logan klatscht in die Hände und hat meine Aufmerksamkeit. »Mit euch beiden alles okay?« Seine Stimme ist leise, hintergründig.

»Wir waren im College befreundet, Logan. Das ist alles.«

Befreundet. Den Teufel waren wir. Freunde machen keine Liebe, so wie wir es getan haben. Ich habe damals nicht mal gewusst, was das war oder warum es sich in diesem Moment so anders angefühlt hat, und dann war es zu spät, um mit ihr darüber zu reden. Doch wir waren verdammt noch mal nicht nur *Freunde*.

Ihr Blick sucht meinen, sanft und vorsichtig, fast flehend. Ich zwingen mich, meinen Kiefer zu lockern und nicke. »Ja, Freunde.« Ich lasse die Worte nachklingen, und ihre Wangen färben sich noch stärker.

»Okay. Dann lassen Sie uns anfangen, Jude, und schauen, dass wir Sie so schnell wie möglich zurück aufs Eis bekommen. Einverstanden?«

Das ist der Grund, aus dem ich hier bin. Der einzige Grund. Trotzdem brauche ich einen Moment, um zu antworten und meine Aufmerksamkeit von Katie zu nehmen, die mir immer noch ausweicht. Wir werden später reden.

Das schuldet sie mir – das Gespräch, das wir nie hatten.

»Bis bald«, sage ich zu Katie und greife nach meinen Krücken. Mein Knie pocht, und ich zucke zusammen, obwohl ich es kaum belaste. »Ich werde nicht gehen, bevor ich deine Nummer habe, *Freundin*.«

Da ist ein Hauch von Schärfe in meiner Stimme, einerseits wegen der Schmerzen, andererseits wegen ihr und

wie ich mich ihretwegen fühle.

Verdammt noch mal, es ist absolut idiotisch, dass ich nach all den Jahren immer noch so viel für sie empfinde – und das so schnell nach unserem Wiedersehen. Wird Zeit, dass ich endlich mit ihr abschließe und sie nur noch einen Platz in meiner Vergangenheit hat.

»In Ordnung, Jude«, sagt sie so leise, dass ich sie kaum hören kann.

Ich nicke und folge Logan, der mich zu einer Therapieliege führt und mir hilft, mich darauf zu setzen. Er schiebt ein paar Kissen hinter mich, und dann werde ich mit Fragen zu meiner Operation bombardiert, der Stärke meiner Schmerzen und zu dem, was ich inzwischen wieder tun kann. Ich bin nur halb bei der Sache, weil meine Aufmerksamkeit Katie gilt, die ihren nächsten Patienten mit einem Lächeln begrüßt, ein Kind, noch kein Teenager, aber auch nicht weit davon entfernt. Sie zeigt auf ein Fahrradergometer und tritt vor einen Computer, wobei sie mir den Rücken zudreht.

Gleichzeitig mutiert Logan zu einem sadistischen Arschloch, und ich muss mich mehrfach schwer zurückhalten, um ihm nicht ins Gesicht zu schlagen, als er mir die Schiene abnimmt und damit beginnt, mein Knie zu beugen. Er versucht es in verschiedenen Winkeln so weit wie möglich zu drehen, fragt mich nach dem Grad meiner Schmerzen, und als ich ihm nach einer extremen Dehnung sage, dass es sich anfühlt, als ob er mir die Eier abreißt, lacht er nur.

»Hört sich richtig an. Die gute Nachricht ist, dass sich dieses Gefühl verbessern wird. Hab das Spiel gesehen. Sie wissen, dass Sie Glück gehabt haben, oder? War wirklich übel, wie Sie gegen die Bande gekracht sind.«

»Selkin ist ein Arsch«, stoße ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Logan hat mich auf den Rücken gelegt und mir ein Theraband um das Fußgelenk gelegt. Ich soll mein Knie beugen und das Gelenk zu mir ziehen, doch ich kann es nur zentimeterweit bewegen, bevor es sich anfühlt, als würde mein Knie explodieren. *Fuck*. Ich hatte nicht gedacht, dass das hier leicht werden würde, doch ich hatte auch nicht erwartet, dass mein Bein so verdammt unbrauchbar ist.

Meine Bemerkung lässt Logan wieder lachen. Doch das Lachen wird ihm vergehen, wenn ich ihm diese Gummibänder um den Hals lege und ihn damit erwürge. Normalerweise habe ich kein Aggressionsproblem, doch im Moment fühle ich mich nicht gerade friedlich.

Aus dem Augenwinkel sehe ich, dass Katie noch immer lächelt, während sie mit dem Kind spricht, das nun herumspringt und andere Übungen macht. Der Junge grinst und was er zu ihr sagt, bringt sie so zum Lachen, dass es im ganzen Raum zu hören ist.

Und nun muss ich dagegen ankämpfen, nicht hart zu werden, während Logan gegen meinen Knöchel drückt, mir hilft, ihn zu dehnen, und alles wegen Katie.

»Dann sind Sie und Katie Freunde gewesen?«

»Ja«, knurre ich. »Haben uns in der Schule kennengelernt.«

»Sie sehen Sie nicht an, als wären Sie befreundet gewesen.«

Mein Blick zuckt zu ihm. Er ist kein Arschloch, und vermutlich spricht er nur das Offensichtliche aus. »Was meinen Sie damit?«

Er hilft mir von der Liege, reicht mir die Krücken und führt mich zu einem Gerät, an dem ich mein Bein noch weiter beugen soll. Es ähnelt einer der Kraftmaschinen, die ich im Fitnessstudio benutze. Logan legt leichte Gewichte auf, gegen die ich allein mit meinem schlimmen Bein drücken soll. Ich lege los und ziehe die Luft durch die Zähne ein, als mir der Schmerz wie Feuer ins Bein schießt. Dabei sind es nur zehn Pfund.

Ich bin *am Arsch*.

»Wie lange dauert es normalerweise, bis so was wieder in Ordnung ist?«

»Bei einem Athleten Ihres Kalibers? Ein paar Monate, bevor Sie sich normal fühlen. Länger, bis Sie wieder in Wettkampfform sind, wobei das individuell variiert.«

Er tippt etwas auf den Computerbildschirm, an dem er steht, blickt sich im Raum um und kommt dann zu mir zurück. »Was Kate betrifft. Ich will nicht unhöflich sein. Sie arbeitet hart, ist ein gutes Mädchen. Sie ist verdammt klug und eine exzellente Therapeutin. Ich mag sie. Sie kann gut mit Menschen.«

»Wir hatten was miteinander. Hat nicht lang gedauert. Dann wurde ich Profi. Mehr gibt es da nicht zu sagen. Außer dass wir beide überrascht waren, uns heute hier zu begegnen.« Ich weiß auch nicht, warum ich ihm das erzähle. Ich kenne ihn nicht, und normalerweise bin ich vorsichtig mit Fremden. Hoffentlich unterliegen Physiotherapeuten der gleichen Schweigepflicht wie Ärzte und er verkauft die Info nicht an irgendwelche Klatschblogs. Doch ich kann sehen, dass ihm Katie am Herzen liegt, deshalb gebe ich ihm dieses Wenige preis.

»Wird das ein Problem sein? Dass ihr beide euch hier über den Weg lauft? Und bevor Sie fragen, jetzt gerade bin ich um Ihre Genesung besorgt. Das ist mein Job. Später, werde ich Kate dasselbe fragen, aber ich weiß, dass sie ein Profi ist.«

»Es ist in Ordnung.« Mir gefällt, dass er sie nicht Katie nennt. Keine Ahnung, aber ich mag es einfach, dass ich der Typ bin, der sie bei ihrem Spitznamen ruft. Ich weiß, dass das nur wenige machen. Ich bringe die Übung zu Ende und wünschte, ich hätte ein paar Schmerztabletten in meiner Tasche. Mein komplettes Bein brennt und das ist nur der Anfang.

Als ich endlich fertig bin, halte ich in meiner Hand eine Tasche mit einer Schaumstoffrolle darin, die ich mir unter das Bein schieben soll, mein eigenes Set an Therabändern, obwohl ich bereits Dutzende davon besitze, und mehrere Übungsblätter, nach denen ich vier- bis sechsmal täglich trainieren soll. Ich stehe an der Rezeption und mache Termine aus, drei pro Woche für die ersten drei Wochen. Neun Gelegenheiten, bei denen ich Katie sehen werde.

Doch das ist nicht genug.

Ich habe bereits den Fahrer gerufen, den das Team für mich angeheuert hat, bis ich wieder mobiler bin. Die App, die wir verwenden, zeigt mir an, dass er zehn Minuten entfernt ist. Katie beendet langsam ihre Therapiestunde mit dem Kind, das sie anstrahlt, während sie sich unterhalten. Der Junge arbeitet hart, hört auf alles, was sie sagt. Ich nutze die Minuten, die die Frau hinter dem Tresen braucht, um alle meine Termine einzugeben, um Katie bei der Arbeit zuzuschauen.

Sie ist wunderschön, selbst in ihrer Khakihose, die eigentlich wenig schmeichelhaft ist, sich aber dennoch perfekt an ihren Hintern und ihre Kurven schmiegt. Das Logo auf ihrem Shirt sitzt genau über ihren vollen Brüsten. Sie trägt nur wenig Make-up, doch ich glaube, das war noch nie anders. Katie ist schon immer jemand gewesen, der sich in seiner Haut wohlfühlt hat, und das war eines der Dinge, die mich an ihr angezogen haben.

Und wenn ich ehrlich bin ... bin ich das immer noch.

Monate. Ich kann Monate hier verbringen. Sie zurückgewinnen. Sie noch einmal ganz von Neuem kennenlernen. Der Rest wird sich finden, doch zuerst muss ich einfach nur wissen, ob diese Verbindung, die uns im College so unwiderstehlich verbunden hat, immer noch existiert.

Draußen fährt mein SUV vor, und ich schreibe meinem Fahrer Paulie eine Nachricht, dass er noch einen Moment auf mich warten soll.

Die Mutter des Jungen wartet bereits auf ihn und Katie und sie sprechen noch eine Weile über seine Knieverletzung, bevor sie sich mit einem Lächeln zu ihm hinunterbeugt. »Keine Sorge, Sportsfreund. Du wirst zurück auf dem Spielfeld sein, ehe du dich versiehst.«

»Danke, Miss Carter.« Ich bin mir ziemlich sicher, dass der Junge mit ihr zum ersten Mal für eine »ältere Frau« schwärmt, wenn ich sehe, wie ihr Lächeln ihn erröten lässt.

Seine Mom tritt an den Tresen, um weitere Termine zu machen, und ich suche Katies Nähe. Suchend blickt sie sich im Raum um, doch es gibt nichts, wohin sie flüchten könnte.

Nicht vor mir. Nicht noch einmal.

»Ich würde gern deine Nummer haben.« Ihre Nummer ist möglicherweise dieselbe geblieben, aber es ist egal, ob sie meine Nummer blockiert hat, weil meine neu ist.

»Ich denke, wir sollten das hier rein professionell halten, Jude.« Sie beißt sich in die Wangen und blickt zur Seite.

Ich könnte darauf eingehen. Es langsamer angehen lassen. Doch das habe ich schon einmal bei ihr probiert, und ich weiß, wohin es mich geführt hat. Mein Schwanz wird hart bei ihrem Anblick, meine Brust fühlt sich wie eingeschnürt an, und in meinem Kopf herrscht ein wildes Durcheinander.

»Ich werde für eine Weile in der Stadt sein, Katie. Und ich möchte dich sehen. Als Freunde, alte Freunde, wenn das alles ist, was ich von dir haben kann.«

Wenn sie die Spur Sarkasmus in meiner Stimme hört, als ich über uns als Freunde spreche, zeigt sie es nicht. Stattdessen beißt sie sich wieder in die Wangen und nickt. Sie greift hinüber zum Tresen und schnappt sich eine ihrer Karten, auf die sie eine Nummer kritzelt. »Okay, Jude. Freunde.«

Zum Teufel damit. Ich bin ein Lügner.

Ich nehme die Karte und erlöse sie, sage ihr, dass wir bald miteinander sprechen werden, bevor ich auf meinen Krücken aus dem Raum humpele, hinaus zu dem SUV, wo Paulie mir die Tür öffnet, meine Krücken nimmt und wartet, bis ich es mir auf dem Rücksitz bequem gemacht habe, bevor er sie mir zurückgibt.

Ich hole mein Handy hervor, speichere Katies Nummer unter meinen Kontakten ab und sende ihr eine leicht abgewandelte Version der Nachricht, die ich geschickt habe, als sie mir zum ersten Mal ihre Nummer gegeben hat.

Ich will dich immer noch küssen. Wann werde ich dich wiedersehen?